Zeitschrift: Badener Neujahrsblätter

Herausgeber: Literarische Gesellschaft Baden; Vereinigung für Heimatkunde des Bezirks Baden

Band: 64 (1989)

Artikel: Schweden : Land und Leute

Autor: Frank, Hansjörg

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-324349

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEDEN

LAND UND LEUTE

Jedem Schweizer und umgekehrt auch jedem Schweden passiert es: Vor allem in Amerika oder im Fernen Osten muss man bei Fragen oder in Diskussionen immer wieder feststellen, dass die beiden Länder verwechselt werden. In meinem Falle ist die Konfusion vollkommen und steht dem Fragesteller ins Gesicht geschrieben, wenn ich ihm sage, dass ich Schweizer bin, aber in Schweden wohne.

Europäer machen diesen Fehler nicht. Schule und Medien vermitteln eine Grundlage von Information, auf der mit der Zeit ein Bild entsteht und ein Urteil geformt werden kann. Es beginnt im Geographieunterricht – von der Geschichte Schwedens hört man wenig – und führt über Namen und Vorkommnisse zu Vorstellungen und Meinungen: Die Liste solcher Bausteine ist endlos, Auswahl und Gewichtung sehr persönlich: Pippi Langstrumpf und Nils Holgersson, Selma Lagerlöf und August Strindberg, Greta Garbo, Viveca Lindfors und Ingrid Bergmann, Zarah Leander und Birgit Nilsson, Björn Borg und Ingemar Stenmark, Olof Palme, Abba, Volvo und Saab, der Elektrolux-Eiskasten, die Filme von Ingmar Bergmann, Ingvar Krüger, Raol Wallenberg, Neutralität und das vielzitierte «Modell Schweden». Der springende Punkt ist aber, dass das Bild von Schweden, welches der Durchschnittsschweizer hat, nicht durch eigenes Erleben ergänzt ist, sondern aus zweiter Hand stammt. Ich erinnere mich an eine Reisebürostatistik, die besagte, dass von hundert erwachsenen Schweizern über 90, sogar regelmässig, die Nachbarländer besuchen, 30 an die Sonnenstrände Italiens und des Balkans ziehen. Ein gutes Dutzend reist nach Übersee, aber nur zwei suchen Tuchfühlung mit Skandinavien und riechen die Luft des Nordens, die trotz Modernisierung und saurem Regen halt immer noch nach Tannenwäldern und Meer riecht.

Als Badener und Schweizer in Schweden

Um es gleich vorwegzunehmen: Als Schweizer und Badener fühle ich mich

wohl in Schweden. Diese Aussage überrascht viele meiner Freunde zu Hause. Obwohl sie ein gesamthaft sehr positives Bild von Schweden haben, scheint – auch denen mit kurzer Erfahrung an Ort – die Vorstellung, dort zu wohnen, nicht unbedingt wünschenswert. Das Land ist sicher schön, heisst es dann, aber die Leute sind doch etwas sonderbar und kalt. Und nach etwas weiterem Überlegen: Ja, warum eigentlich nicht, die beiden Länder sind sich ja sehr ähnlich. Ich muss dann klarstellen, dass es mir in Schweden gefällt, eben weil es in vielem anders ist. Ich bin zudem in der glücklichen Lage, des öftern reisen zu müssen, so dass mir das Gefühl, auf einer etwas abseits liegenden Insel zu wohnen, das übrigens auch viele Schweden befallen kann, nur selten Schwierigkeiten bereitet.
Alles, was Schweden anbetrifft, hat in der Region Baden mit den Vorkommnissen des vergangenen Jahres einen viel höheren Stellenwert erhalten. Der Schreckensruf aus dem 17. Jahrhundert «die Schweden kommen» ist plötzlich wieder aktuell. Mit den paar folgenden Bemerkungen und Beobachtungen möchte ich zum besseren Verständnis von Land und Leuten beitragen, die Baden, fast über Nacht, viel näher gerückt sind.

Ein Inselleben

Für mich haben die Schweiz und Schweden und ihre jeweiligen typischen Bewohner, wie schon angetönt, viel weniger gemeinsam, als es das Klischee wahrhaben will. Das Land ist gross, elfmal grösser als die Schweiz, weit und reich an Bodenschätzen. Der Abbau von hochgradigen Erzen, bis in die Mitte unseres Jahrhunderts von grosser wirtschaftlicher und sogar politischer Wichtigkeit, ist heute dank billigem Stahl von anderswo stark zurückgegangen. Zwei weitere, Wasser und Holz, haben den Vorteil, dass sie sich ständig von selbst erneuern. Der heute wertvollste Besitz Schwedens ist Platz, Bewegungsraum. Die Bevölkerungsdichte ist mit 8,5 Millionen Einwohnern viel geringer als irgendwo im kontinentalen Europa. Einzig in den grösseren Agglomerationen, vier oder fünf an der Zahl, steigt die Dichte auf vergleichbare Werte. Die Tatsache, dass der Schwede Platz hat in seinem Land, ist für mich ein wichtiger Schlüssel zum Verständnis der Unterschiede in Verhaltensweise und Temperament. Man überdenke bloss einmal die Auswirkungen, wenn man die Verhältnisse umkehren würde: Eine solche Schweiz, mit 750000 Einwohnern und ohne nennenswerten Tourismus, müsste man dann vergleichen mit Schweden, einem 70-Millionen-Volk im Norden Europas, das Gastgeber für die halbe Welt wäre. Dass der Menschenschlag aus zwei derart verschiedenen Lebensräumen, neben allen andern, zusätzlichen Verschiedenheiten, nicht der gleiche oder ähnliche sein kann, liegt auf der Hand. Es kommt dazu, dass Schweden trotz der Landbrücke mit Finnland praktisch eine Insel

ist. Alles, was nicht auf dem Luftweg ins Land kommt, muss eine mehr oder weniger lange Reise per Schiff oder Fähre übers Wasser machen.
Das Gefühl, auf einer Insel zu leben, wird verstärkt durch eine aussergewöhnliche, erst in allerneuester Zeit sich langsam ändernde Homogenität der Bevölkerung und, ebenso wichtig, die eigene Sprache. Schwedisch, verwandt mit dem Deutschen, hat einen viel definierteren Status als das Schweizerdeutsch und eine eigenständig entwickelte Kultur. Eine Akademie wacht über die Entwicklung der Sprache und sorgt dafür, dass z. B. Fremdwörter nach einer Art Probezeit offiziell und mit einer eigenen schwedischen Rechtschreibung in den Sprachschatz aufgenommen werden. Bassäng (bassin), gajd (guide), jos (juice) sind Beispiele aus der neuesten Liste.
Für den peripheralen Inselbewohner ist es ein Muss und gehört geradezu zur Allgemeinbildung, Kontinentaleuropa und den Rest der Welt kennenzulernen. War es historisch der französische und dann der deutsche Kulturraum, mit dem enge Beziehungen bestanden, ist es heute die angelsächsische Welt in all ihren Aspekten. Englisch hat Deutsch als zweite Sprache abgelöst und, vorab bei der jungen Generation, gänzlich verdrängt. Der Schwede reist viel. Ich bin überzeugt, dass zwei Drittel aller Schweden die Schweiz von einem kürzeren oder längeren Aufenthalt kennen. Die natürliche Folge davon ist, dass der Schwede die Schweiz besser kennt als umgekehrt. Und da es ein aktuelles Bild ist, das der Schwede von der Schweiz hat, darf es nicht überraschen, dass sich, wie für andere Zeitgenossen auch, einige negative Aspekte in dieses Bild eingeschoben haben. Zu Wilhelm Tell und Rotem Kreuz, zu Käse, Schokolade und den Uhren sind halt doch ein paar weitere Dinge dazugekommen.
Berge in unserem Sinne hat es nur im Norden des Landes. Der höchste Berg Schwedens, der 2100 Meter hohe Kebnekaise, wurde überraschenderweise nicht von einem Engländer, die mit dem Matterhorn und vielen anderen markanten Bergen ein Monopol auf Erstbesteigungen gehabt zu haben scheinen, sondern von einem Franzosen «entdeckt». Das sonst grosse, weite und flache Land hat direkten Einfluss auf viele Aspekte des modernen Lebens. Grund und Boden ist fast überall billig. Es wird leicht gebaut, aber besser isoliert. Ein Einfamilienhaus mit 180 Quadratmetern Wohnfläche und 800 bis 1000 Quadratmetern Umschwung, 15 bis 30 Autominuten von den Geschäfts- und Industriezentren gelegen, kostet um die 150000 sFr.
Kein Europäer fährt so vorsichtig und rücksichtsvoll wie der Schwede. Das hat mit seiner geistigen Grundhaltung zu tun, aber eben auch mit dem leichten und stressfreien Verkehr auf grosszügigen und gutausgebauten Strassen über weite Teile des Landes. Ich darf aber in diesem Zusammenhang die abschreckende Wirkung der gesalzenen Verkehrsbussen nicht unerwähnt lassen.

Das Klima, mindestens in Götaland, dem vorderen skandinavischen Hundebein, ist ein nordisch-maritimes Klima, weit entfernt vom Golfstrom mit viel Wind, viel grauen Wolken und Niederschlägen aus West (Atlantik und Nordsee) und Ost (Sibirien), aber auch plötzlich entstehenden, tage- und manchmal wochenlangen meteorologischen Hochs mit wunderbar klaren und sonnenreichen Tagen. Die geographisch nördliche Lage – Stockholms nördliche Breite entspricht der Südspitze Grönlands – verursacht endlos scheinende Dunkelheit im Winter und extrem lange Tage im Sommer mit der Mitternachtssonne im extremen Norden. Tageslicht während 20 Stunden und mehr im Tag beschleunigt die Chlorophyllchemie vor allem der kurzlebigen Vegetation, wie Laub, Gras, Blumen und Beeren. Den schwedischen Sommer und seine zentrale Bedeutung im nationalen Gefühlsleben kann nur verstehen, wer auch die Wartezeit des langen Winters erlebt hat. Innert weniger Tage, viel schneller als in südlicher gelegenen Gebieten, erwacht die Natur und taucht in einem gigantischen Kraftakt die braune, kahle Landschaft in helles Frühlingsgrün. Dabei kann man sich fragen, ob Schweden überhaupt einen Frühling hat, geht es doch vom Winter fast direkt über in den Sommer mit sonnenwarmen Tagen in weiten Wäldern und an Küstenstrichen mit Kiefernhainen, wo ein Kaminfeuer am kühlen Abend selbst im Juli nicht aussergewöhnlich ist. Der Lebensrhythmus des ganzen Landes verändert sich, um ein volles Erleben dieses Wunders zu ermöglichen. Ein Schlechtwetterjahr, wie z. B. 1987, kommt einer nationalen Kalamität gleich. Während drei Wochen im Juli schliessen alle Fabriken und Firmen ihre Tore. Von den statutarischen fünf Wochen Ferien müssen drei während dieses «Industriesemesters» genommen werden. Büros und Amtsstellen arbeiten mit reduziertem Personal, und selbst die Post schliesst kurzerhand am Nachmittag. Dafür haben die Dichter und Lautensänger Hochsaison. In Parks, Schlossgärten und vor alten Kirchen spielen Musikanten Sommermusik, finden Dichterabende und Theatervorführungen statt. Fast jedermann besitzt eine «Sommerstuga», ein Refugium im Wald oder auf einem Felsvorsprung an der Küste, wo die Ferien verbracht werden. Oder man segelt mit einem Boot an der Westküste oder im Baltikum von einem pittoresken Kleinhafen zum andern. Nichts scheint dem Schweden erholsamer, als in «seinem» Sommer die Natur zu erleben und in Hütte und Boot herumzuwerken. Ich bin immer wieder erstaunt, selbst bei gutsituierten Leuten in der ohnehin schon grossen Garage eine wohleingerichtete Werkstatt und beim Hausherrn eine entsprechende Fertigkeit vorzufinden. Ein Wochenendgast in meinem Sommerhaus, seines Zeichens Betriebsberater, zimmerte mir, als er die reparaturbedürftige Türe sah,

über Nacht fachgerecht eine neue. Viele Schweden lassen sich ihr Haus im Rohbau erstellen und führen den Innenausbau selber aus. Verstreut über das ganze Land, findet man Supermärkte für Bauelemente, Einrichtungen und Armaturen, wo sich auch der Privatmann eindecken kann.

Heja Viking...

Auch im Job arbeitet der Schwede sehr unabhängig; weder braucht er noch wünscht er dauernde Anleitung und Überwachung. Neuerungen können reibungsloser als anderswo eingeführt werden, weil eine fast absolute Stellensicherheit Tradition ist. Müssen Arbeitsplätze verschwinden oder modernere Methoden eingeführt werden, wird von der Firma erwartet, dass Ersatz oder Umschulung Teil der Neuorganisation ist. Ich kann mir gut vorstellen, dass die Schweden bei ihrem neuen Partner in Baden Methoden, Dienstwege und Arbeitseinstellungen vorfinden, die ihnen aus ihrer Optik archaisch vorkommen. Das erstaunlich entspannte Verhältnis am schwedischen Arbeitsplatz zwischen Vorgesetzten und Untergebenen, welches eine Folge der grossen Duzis-Welle der 60er Jahre ist, darf man nicht aufgrund der Äusserlichkeiten falsch interpretieren und glauben, dass nur wenig Autorität am Werk ist. Imperativ und Befehlsform sind nicht gefragt; der Schwede hat aber heute gelernt, dass im mit Vornamen und freundlichen Worten vorgebrachten Wunsch oder Vorschlag eine harte Forderung sein kann. Es wird von ihm erwartet, dass er Fragen stellt, bis seine Aufgabe kristallklar ist.
Geographie und Klima prägen so, wie natürlich überall, den schwedischen Menschentyp. Es kommen mir im positiven wie negativen Sinne die folgenden Adjektive in den Sinn: kühl, bedächtig, vage, selbstbewusst, selbstgenügend, grosszügig, tolerant, neugierig. Angesprochen auf schlechte Eigenschaften aus eigener Sicht, sind sich die Schweden überraschend einig: Neid sei ihre grösste Untugend. Platz und Raum erziehen unbewusst zu grossräumigem Denken und zu direktem, unabhängigem und verantwortungsvollem Tun.

Vom Feudalismus in die Neuzeit

Auch die historische «Erbmasse» des Schweden ist grundlegend verschieden. Bis ins zweite Jahrzehnt unseres Jahrhunderts war Schweden ein Obrigkeitsstaat mit Stimmrecht nur für ausgewählte Teile der Bevölkerung. Erst 1919 wurde das allgemeine Wahlrecht, ab 1921 auch für die Frauen, eingeführt. Heute ist Schweden eine repräsentative Demokratie mit einem sehr beliebten, aber weitgehend zeremoniellen Königshaus. Landauf und landab gibt es immer noch Barone, Baroninnen, Grafen und Gräfinnen, die sich aber, zumindest in der Öffentlichkeit, denkbar demokratisch geben. Im Rhythmus von

drei Jahren gehen alle Schweden ab 18 Jahren an die Urnen und wählen ihre Volksvertreter in den seit 1971 einkammerigen Reichstag. Die Mehrheitspartei stellt die Regierung. Mit wenigen, kurzen und eher unglücklichen Unterbrüchen sind das seit 1932 die Sozialdemokraten, welche aber zur Mehrheit die Unterstützung und Koalition mit den Kommunisten brauchen. Für wichtige Fragen sieht die Verfassung Volksbefragungen vor, die aber nur selten stattfinden. In den späten 50er Jahren stand die Einführung des Rechtsverkehrs zur Diskussion. Obwohl über 80 % der Wähler dagegen stimmten, wurde dieser 1967 dennoch Wirklichkeit.

Die Vergangenheit ist aber eindeutig feudal-monarchistisch. Man kann auch heute nicht übersehen, dass die Schweden einerseits nicht ungern einer Obrigkeit gehorchen und erstaunlich wenig reklamieren, anderseits aber eher einem Namen folgen als einer Idee. Der Name, sei es nun ein Viking-Häuptling, ein Wasa- oder Bernadotte-König oder heisse er nun Hansson, Erlanger oder Olof Palme, ist dem Schweden Garantie, dass er gut geführt und gut regiert wird. Es waren immer solche Leitpersonen, die etwas änderten in Schweden, wobei diese aber darauf achteten, einen Konsens hinter sich zu haben. Nordische Vernunft und Einsicht ermöglichten so einen relativ schmerzlosen Übergang vom Feudalismus in die Neuzeit. Vergessen darf man nicht, dass dies recht spät geschah und dass damit die demokratische Tradition in Schweden jüngeren Datums ist. Dass Schweden einmal unter einem Wasa-König und mit dem Geld aus seinen Erzgruben über ein halbes Jahrhundert lang Europa einschüchterte, Grossmachtansprüche anmeldete und noch vor 200 Jahren Militär an Amerikas Ostküste landete und von Kolonien wie England und Frankreich träumte, wird heute gerne totgeschwiegen.

Der Verteidigungsaufwand Schwedens ist gross, entsprechend der Schwierigkeit, ein so grosses, langes Territorium mit einer durch Tausende von Inseln und Inselchen durchbrochenen Küstenlinie und über 2000 Kilometer Landesgrenze zu verteidigen. Es gibt Territorialkreise mit Landesregimentern des Heeres, Flottenstützpunkte für die Küstenwachtboote und Flugbasen für die Luftwaffe, der offensichtlich die Hauptaufgabe des ersten Abwehrkampfes zugedacht ist. Eine eigentliche Ordre de bataille mit einem klassischen Aufmarschplan besteht nicht. Ein potentieller Gegner soll möglichst vor, während und unmittelbar nach dem Eindringen über Küste oder Grenze abgewehrt und bekämpft werden. Schwedens Armee ist eine Armee ohne Ausgangsuniform. Das Berufsmilitär und die an die UNO abkommandierten Blauhelme tragen eine Uniform, während sich die jungen Fähnriche zur Brevetierung eine solche mieten. Im Felde trägt man eine überkleidartige Arbeitsuniform, im Ausgang Zivilkleider. Auch Defilees kennt man nicht. Im täglichen Leben tritt das Militär kaum in Erscheinung. Die jungen Männer

absolvieren eine mehrmonatige Grundschulung und werden in den darauf folgenden Jahren fünfmal zu einer Art Gefechtsverlegung aufgeboten. Darauf folgt die Versetzung in die Reserve. Technische Funktionen (Piloten, Kapitäne usw.), Instruktion, höhere Kommandos und Verteidigungsplanung sind Sache des Berufsmilitärs. Eine Stellung im öffentlichen Leben, wie sie die Armee in der Schweiz hat, ist in Schweden unbekannt.
Die wichtigsten Ereignisse der Neuzeit waren die Güterzusammenlegung anfangs, die Emigration in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und die Errichtung des Wohlfahrtsstaates in den vergangenen 50 Jahren. Den wichtigsten Einfluss auf den Volkscharakter hatte das erstere: Die Güterzusammenlegung verursachte mit der Verschiebung der Gehöfte auf die neuen grossen Grundstücke einen Zerfall des Dorflebens und damit eine Vereinsamung der Menschen. Auf der anderen Seite führte sie zu einer Verbesserung der Wirtschaftlichkeit der Landwirtschaft, die übrigens noch nicht zum Stillstand gekommen ist und in zunehmendem Masse Arbeitskräfte freisetzt. Zusammen mit dem immer noch feudalistischen Erbrecht und der steigenden Lebenserwartung begann eine massive Landflucht und das Wachstum eines urbanen Proletariats, welches die ebenfalls wachsende Industrialisierung nur sehr langsam abbauen konnte. In diese Zeit fällt die Auswanderung, hauptsächlich nach Nordamerika, die in Skandinavien, wie auch in Irland, unter dem Druck der wirtschaftlichen Verhältnisse gewaltige Ausmasse annahm. Dies erklärt die starken persönlichen Bande zwischen Schweden und Amerika; fast jede Familie hat lebendigen Kontakt mit einem oder sogar mehreren Ablegern in den USA.
Die heutige Landwirtschaft beschäftigt unter 5 % der Bevölkerung, besteht weitgehend aus effizienten Monokulturen und ernährt mit Leichtigkeit das ganze Land. Importiert wird nur, was im eigenen Land nicht produziert werden kann. Güterzusammenlegung und Landflucht dauern an.

Risse im schwedischen Modell

Der schwedische Sozialismus und natürlich der Volkswille, der ihn so lange am Ruder liess, ist verantwortlich für das, was die Welt heute als «schwedisches Modell» kennt: ein allumfassender Wohlfahrtsstaat, der nicht nur jeden Bürger, sondern auch jeden Einwohner von der Wiege bis zur Bahre umsorgt. Der Schwede hat neben Toleranz und Rücksichtnahme ein wohlausgebildetes soziales Gewissen, dessen Heranbildung ein Hauptziel der Primarschule ist. Das eigentliche Handeln wird aber dem Staate überlassen. Es gibt kein Land, das so viel Sozialunterstützung und Drittewelthilfe pro Kopf der Bevölkerung zahlt, aber auf der andern Seite so wenig Wohltätigkeit auf privater Ebene ausweisen kann.

Aber es zeigen sich doch langsam Risse in diesem in den 50er bis 70er Jahren gewachsenen Gefüge. Grosszügig wurden damals alle möglichen Ausgleiche herzustellen versucht, welche einerseits durch Steuererhöhungen mit dem Ziel der Gleichmachung der Nettoeinkommen und anderseits mit massiver Geldaufnahme im Ausland finanziert wurden. Die Aussenverschuldung des schwedischen Staates muss fast als südamerikanisch bezeichnet werden. Ein Heer von Staatsangestellten, ein Drittel aller Werktätigen, sorgt für die Administration, die Staatsbetriebe und das Bildungs- und Gesundheitswesen. Nur ein Beispiel: Jedes Kind im Volksschulalter hat Anrecht auf unentgeltlichen Transport von und zur Schule sowie auf eine Vollmahlzeit an allen Schultagen. Dabei gibt es klare Regeln, z. B. bis zu welchen Distanzen eine Haltestelle des schuleigenen Bussystems aufgesucht werden muss und wo Taxis die Kinder von den weiter entlegenen Häusern und Gehöften abholen. Die meisten Schweden, obwohl kritisch gegenüber vielen dieser Dienstleistungen, sind doch heimlich stolz auf diese Errungenschaften. Man darf nicht übersehen, dass damit auch zur Arbeitsbeschaffung beigetragen wird. Ich habe oft den Verdacht, dass der Durchschnittsschwede sogar etwas masochistisch stolz auf seine Steuerlast ist. Der Schwede, wenn darauf angesprochen, gibt immer den Bruttosteuersatz an, der ihm vom Arbeitgeber direkt vom Lohn abgezogen werden muss, und verblüfft damit den naiven Zuhörer. Er verschweigt geflissentlich die Adjustierung auf Ende Jahr, wo ihm erstaunlich grosszügige Abzüge z. B. für Schuldenzinsen aller Art gewährt werden. Ich vermute, dass bei einem Realvergleich, der also im Falle eines Schweizer Familienvaters unter anderem auch die Krankenkassenzahlungen einschliesst, nicht nur in den unteren Einkommensklassen, sondern bis weit in den Mittelstand in der Schweiz gleichviel aufgewendet werden muss, wie der Schwede Steuern zahlt. Wer in Schweden schwer zur Kasse gebeten wird, sind einerseits der Konsument im allgemeinen mit einer Umsatz- und Mehrwertsteuer (MOMS) von 22 bis 26 % auch auf Nahrungsmitteln und Büchern, anderseits die hohen Einkommen und als wichtigste Gruppe Handels- und Industriebetriebe mit Sozialabgaben von 37 % auf allen Salären, Löhnen und lohnartigen Zusatzleistungen wie Firmenwagen usw. Letztlich besteht eine 50 %ige Besteuerung des Gewinns der juristischen Personen.

Die Gleichmachung als politisches Ziel ist nur beschränkt erfolgreich geblieben. Man muss nur die hier sehr beliebten Auktionen besuchen, um zu sehen, dass noch viel Geld vorhanden ist. Es ist auch typisch, dass viele der einst hochgespielten und gefeierten Steuerflüchtlinge die Belastung doch nicht so hoch finden und nach einigen Jahren zurückkehren. Zum letzteren trägt die Tatsache bei, dass es so etwas wie ein schwedisches Gegenstück zum Heimwehschweizer gibt, den es vorab im Sommer mit unwiderstehlicher Gewalt

nach Hause zieht. Vor allem Änderungen in der Altersstruktur der Bevölkerung, aber auch andere Faktoren haben die Staatsausgaben schneller wachsen lassen als die Einnahmen. Dem früheren Gefühl «alles ist machbar» ist ein gehöriger Dämpfer aufgesetzt worden. Ein mit beiden Beinen auf dem Boden stehender Finanzminister wird nicht müde, dem ganzen Lande fiskalisches und finanzielles Verantwortungsbewusstsein zu predigen.
Dazu kommt, dass dem nationalen Selbstbewusstsein in allerneuester Zeit einige sehr harte Schläge zugefügt wurden. Mehr noch als der Schweizer fühlte sich der Schwede mit seinem politischen System und dessen Exponenten erhaben über die dreckigen Händel in der übrigen Welt. Oft sind Schweden als etwas salbungsvolle Mahner unbequem in Erscheinung getreten. Im Kielwasser des Mordes an Olof Palme, als solcher schon ein tragischer und makabrer Markstein, sind nun eine ganze Reihe von peinlichen Dingen und Affären an die Oberfläche gekommen. Plötzlich muss die Öffentlichkeit den Verdacht schöpfen, dass man unbewusst im Glashaus gesessen hat und vielleicht im Grunde keinen Deut besser ist als die andern.

Sitten und Gebräuche

Auf die Moral haben Religion und Kirche einen stetig abnehmenden Einfluss. Die Kirche in Schweden ist eine Staatsinstitution und nennt sich Reichskirche. Der König ist, ähnlich wie in der anglikanischen Kirche, Vertreter und Hüter der Lehre, während der Erzbischof von Uppsala als geistiges und administratives Oberhaupt amtet. Alle Priester und Würdenträger sind vom Staate angestellt; der Unterhalt der Kirchen ist Angelegenheit des Staates. Es macht fast den Anschein, als ob die wichtigste Funktion der Kirche die Einwohnerkontrolle sei. An- und abgemeldet wird in Schweden nicht bei einem Sektionschef, sondern beim Dorf- oder Quartierpfarrer. Gottesdienste sind sporadisch. In meinem Falle macht der eine Pfarrer, ein jovialer und eher weltlicher Mann, an hohen Feiertagen wohlgemeinte, aber leicht erfolglose Versuche, in allen fünf ihm anvertrauten Kirchen eine einigermassen würdige Feier durchzuführen.
Die schwedische Kirche sagte sich in der Reformation vom Papst los, richtete sich auf eine recht strenge lutheranisch-protestantische Richtung ein und hatte bis ins letzte Jahrhundert grossen Einfluss. Wenn auch heute noch ab und zu ein Windstoss von Puritanismus zu spüren ist, geht das auf den Einfluss der Kirche in der Vergangenheit zurück. Obwohl die Reichskirche in ihrer Organisation von den Sozialdemokraten kaum angetastet wurde – viele Kirchgemeinden sind heute noch Grossgrundbesitzer –, nahm der Einfluss auf Lebensführung und Moral stetig ab. Auch weitgehende Anpassung an die

Zeitmode, Öffnung des Priesterstandes für Frauen und Auflockerung des Gottesdienstes konnten diesen Zerfall nicht bremsen. Zum Teil sind Sekten und religiöse Gemeinschaften in dieses Vakuum getreten. Die meisten von ihnen bieten aber eher an die Emotion appellierende Abende mit poppiger Musik und Gesangstexten, welche Anstand, Gehorsam und Treue preisen.
Die Vorstellungen über die Sexualität, die ich öfters antreffe, sind korrekturbedürftig. Natürlich stimmt es, dass die Schweden der übrigen Welt voraus waren – und möglicherweise immer noch sind – mit einer mehr vernunftbetonten Einstellung zu Nacktheit, freiem Sex, Partnerschaften, Ehe und Scheidung. Verbindungen werden mit einem Minimum an Formalitäten gelöst und viel Bitterkeit und Leid verhindert. Aber klare Verhältnisse, Partnertreue und Liebe sind nach wie vor allgemein akzeptierte Massstäbe. Die Gleichberechtigung von Mann und Frau hier und in allen anderen Bereichen ist derart etabliert, dass sie kaum mehr diskutiert wird. 80 % der Frauen sind im Berufsleben tätig. Der 12monatige Mutterschaftsurlaub kann von den Eltern geteilt werden und wird vom Arbeitgeber finanziert, während der Staat mit einer aufwendigen Organisation von Kinderhorten und Ersatzmüttern für Tag- oder Nachteinsatz bei der Betreuung der Kinder im vorschulpflichtigen Alter mithilft. Die Zeiten sind aber vorbei, wo aus dem vollen geschöpft werden konnte. Kritische Stimmen melden sich und diskutieren erneut die Schnittlinie von sozialer Pflicht und finanzieller und fiskalischer Gerechtigkeit. Gewisse, heute besser verstandene Aspekte früherer Zustände erscheinen in einem nicht nur negativen Licht. Man spürt daraus, dass die markante Versetzung der Grenzpfähle in Sexualität und Gleichberechtigung auf eine Nullsummenbewertung zugeht: Die Gesellschaft hat so viel gewonnen, wie sie verloren hat.

«Köttbullar», «Knäkkebröd» und «Fil»

Das öffentliche Leben, wie es in Schweizer Dörfern und Städten mit ihren Vereinen und Anlässen gang und gäbe ist, läuft hier anders ab, viel bedächtiger und träger. Der Schwede ist nicht sehr gesellig. In dieses Kapitel gehört das Fehlen einer Wirtshauskultur. Man wohnte zu weit voneinander entfernt. Es gibt gleicherweise auch keine Tradition oder Gewohnheit, mit Bekannten auswärts essen zu gehen. Eine für Schweizer Verhältnisse völlig leere Restaurantszene ist die Folge davon – oder ist die Ursache, heute, wo das Auto die Distanzen überwinden kann? Eine Ausnahme machen die Zentren der grösseren Städte, wo Geschäftsbesucher essen können und wo in wachsender Zahl ethnische Restaurants und Schnellgaststätten ein Bedürfnis zu wecken scheinen.

Das bringt mich zum Essen und Trinken. Es ist schon ein Gemeinplatz, zu sagen, dass wir unsere Nachbarn, die Deutschen, Franzosen und Italiener, besser kennen, weil wir mit ihrem Essstil vertraut sind. Das gilt natürlich auch für Schweden. Die Ess- und Trinkgewohnheiten zu kennen und zu verstehen ist wiederum ein Schlüssel zum besseren Verständnis eines Volkes. Und wir sprechen hier vom Bauer und Bürger und nicht von der reicheren Oberschicht, welche sich, damals wie heute, eine eher internationale Küche leisten konnte.

Was heute als typische und traditionelle schwedische Gerichte vorgesetzt wird, ist die Kost der ärmlichen Bauernsame des letzten Jahrhunderts. Die täglichen Mahlzeiten im Norden waren nie die kleinen Feste wie z. B. der Italiener. Man ass, um sich für die Arbeit und gegen die Witterung zu stärken, und man ass, was Stall, Acker und Jagd hergaben. Je nördlicher man kam, desto kleiner war die Auswahl. Und was nach dem kurzen Sommer geerntet werden konnte, musste, wie auch der damals billige, aber leicht verderbliche Fisch, konserviert werden. Trocknen, Räuchern und Einlegen in Essig, Salz oder Zucker waren die verfügbaren Methoden. Die Grundnahrung bestand aus Kartoffeln und anderem Wurzelgemüse, Hülsenfrüchten, Brot und Milchprodukten. Fleisch war teuer und zäh (Zahnärzte gab es noch nicht), es wurde daher zerkleinert, mit Brot und Zwiebeln gestreckt, zu Kugeln geformt, geschmort und ist heute als «köttbullar», als «Swedish meatballs», auf allen Speisezetteln zu finden. Getrunken wurden Milch und Bier; die Schnapsbrennerei wurde erst gegen Mitte des letzten Jahrhunderts erfunden, fand dann aber eine unheimlich rasche Verbreitung. Die Alltagsnahrung war sehr eintönig, und es verwundert mich gar nicht, dass dabei nicht con gusto gegessen wurde.

Aber ganz wenige Male im Jahr, an Weihnachten, am Mittsommerabend oder vielleicht an einem runden Geburtstag, wurden alle Register gezogen. Das Gesinde baute ein grosses Buffet auf mit Speisen und Gerichten aller Art, welche von langer Hand vorbereitet waren, und dekorierte alles mit Blumen und Kerzen. Nach einigen artigen Willkommensworten und Trinksprüchen entlud sich die in Wochen und Monaten aufgestaute Ess- und Trinkfreude in ein Gelage wie auf den Bildern von Breughel und dauerte bis tief in die Nacht oder in den frühen Morgen hinein, wenn dann zum Abschluss noch einmal die Platten zum «nattmal» oder «frukost» aufgetragen wurden. Alle Dummheiten der Zecher wurden übersehen und verziehen; es zeigte ja nur, dass es ihnen schmeckte.

Und so ist es heute noch. Die schwedischen Einzelgerichte sind einfache Kombinationen von Fleisch oder Fisch mit Kartoffeln, Randen und Erbsen, zu denen Milch getrunken und Hartbrot und «fil», eine Art flüssiger Yo-

ghurt, fälschlicherweise immer wieder mit Buttermilch übersetzt, gegessen wird. Das festliche «Smörgåsbord» auf der anderen Seite ist nachgerade weltberühmt.
Dass der schwedische Menüplan heute so oft in Zusammenhang gebracht wird mit moderner und gesunder Ernährung, liegt wahrscheinlich nur beim «Knäkkebröd» und den Milchprodukten, denn was nicht eingelegt und mariniert ist, sind meist salzige und lang gekochte Gerichte. Die schwedische Hausfrau von heute hat natürlich ein viel grösseres Repertoire in der Familienküche. Frauenzeitschriften und Magazine sind wie hierzulande voll von Vorschlägen und Kochrezepten. Eine wohlorganisierte Lebensmittelverteilung sorgt dafür, dass auch Früchte und Frischgemüse bis weit in den Norden greifbar sind. Gesunder Kost wird grosse Aufmerksamkeit geschenkt.
Schweden hatte, wie ja auch z. B. das Baselbiet, um die Jahrhundertwende ein Alkoholproblem, allerdings von wesentlich grösserer Dimension. Nach der Entwicklung der Schnapsbrennerei aus Kartoffelmaische (durch eine Gräfin) um 1830 fand es der Landadel sehr profitabel, mit wie Pilze aus dem Boden spriessenden Destillerien den schnell wachsenden Bedarf zu decken. Man kann heute noch diese Fabrikleichen an den Rändern der grossen Kartoffelfelder Südschwedens finden. Die Sozialdemokraten, 1932 an die Macht gekommen, hatten das Volkswohl auf ihre Fahnen geschrieben und machten dem Problem mit zum Teil rabiaten Methoden ein Ende. Es ist ihr Verdienst, dass Schweden heute im Vergleich mit den andern europäischen Nationen weit hinten figuriert in der Rangliste des Prokopfkonsums von Alkohol. Der Verkauf von alkoholischen Getränken ist wieder frei, darf aber nur durch das «Systembolaget», einem Staatsmonopol mit eigener Ladenkette, geschehen. Die Preise von Spirituosen sind erheblich, diejenigen von Bier und Wein nicht höher als anderswo. Mit dieser Preisgestaltung will man den Konsum beeinflussen und auf die weniger starken Getränke verlagern. Für den Staat ist dieses «Systembolaget», das mittlerweile zum grössten Weineinkäufer der Welt geworden ist, nicht nur eine Gans, welche goldene Eier legt, sondern auch etwas wie eine heilige Kuh. Die Politiker, die einem Beitritt zur EG das Wort reden, machen einen grossen Bogen um die Frage, was mit dieser Institution im Falle einer tatsächlichen Mitgliedschaft passieren soll.
Aus der Zeit der Abgabekontrolle mit dem persönlichen Rationierungsbüchlein, welches bei jedem Kauf vorgewiesen werden musste, ist eine Art Trauma zurückgeblieben. Zusammen mit der schon erwähnten Festtradition hat das den Schweden von heute zu einem Gelegenheitstrinker gemacht und ihm vor allem durch die Gruppenreisenden im Ausland einen Ruf eingetragen, den er eigentlich nicht ganz verdient.

Mälarsee oder Vierwaldstättersee

Ein scheinbar abschliessendes Argument in Diskussionen über die Pros und Cons der beiden Länder ist immer wieder die Feststellung, dass ja viel mehr Schweden in der Schweiz wohnen (etwa 6000) als umgekehrt (ein gutes halbes Tausend). Das hat viele Gründe, und einige sind im Vorgesagten enthalten. Die angenehmen Seiten und die Schönheiten Schwedens sind viel zu wenig bekannt. Das tägliche Leben ist beschaulicher, bedächtiger, langweiliger, aber eben auch ungestörter. Äusserlichen Stress sieht man selten. Wer, wie die Schweden, mit einer Dosis Einsamkeit fertigwerden kann, sie sogar sucht, wer die Natur auch in endlosen Wäldern und an stillen Seen schön findet und sie ohne die bequeme touristische Infrastruktur erleben kann, ist natürlich am richtigen Platz. Eine lebensfrohe Stadt der warmen Quellen sucht man freilich vergebens. Und schon die Römer, die ja weiter westlich bis nach Schottland hinauf vorgestossen sind, hatten keine Lust, die Ostsee zu überqueren. «Ihr müsst im Grunde froh sein mit Eurem schwierigen Klima», tröste ich dann meine Bekannten in Schweden, «mit besserem Wetter hätte längst ein Ausverkauf dieser letzten grossen Freiräume im Norden Europas stattgefunden.»

Hansjörg Frank

Lektüre:
Wer noch mehr erfahren oder eine Reise nach Schweden planen will, dem seien zur leichten, aber umfassenden Lektüre empfohlen: Merian Heft 11/37 1986; Silva «Schweden», 1988.